

„Ein Jude wappne sich mit einem starken Herzen“

Lesung Rafael Seligmann berichtet in der Stadtbücherei von seinem Leben als Schriftsteller in Deutschland. Man nannte ihn „Nestbeschmutzer“

VON ALOIS KNOLLER

„Deutschland wird Dir gefallen“, versprach sein Vater, als sich Familie Seligmann 1957 entschloss, aus der Emigration in Israel wieder in die Heimat zurückzukehren. Sohn Rafael kam in die Fremde. Am ersten Schultag lernte er einen knarrenden, prügelwütigen Lehrer alter Schule kennen – und Klassenkameraden, die auf einen Mitschüler eindroschen, weil er ein schüchterner Jude war.

Der Schriftsteller Seligmann hat einiges zu erzählen über Deutsch-

land. In der Neuen Stadtbücherei fand er ein aufmerksames Publikum, eingeladen von Deutsch-Israelischer Gesellschaft, Volkshochschule, Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und Evangelischem Forum. Er habe sich vorgenommen, nicht dem Fehler zu verfallen, Juden als fehlerfrei darzustellen, so Seligmann. Was ihm prompt in der deutschen jüdischen Presse den Vorwurf des „Nestbeschmutzers“ eintrug („das Wort haben die Nazis erfunden“).

Oft traf Seligmann auf die Erwartung, nach Auschwitz müssten die

Juden endgültig geläutert sein – und christlicher als die Christen. Unter Linken war es in den Sechzigern schick, in den Kibbuz mit seinem sozialistischen Konzept zu gehen. Mittlerweile ist der gute Deutsche ein Antizionist, der Israel wegen seiner militärischen Palästina-Politik harsch kritisiert – ohne sich zu fragen, wie viel Gewalt andere Staaten als ihr legitimes Recht ausüben. „Man muss die Gegenwart bewältigen; die Vergangenheit ist vergangen“, forderte Seligmann. Mitunter tut sie trotzdem weh. Zur Eröffnung der restaurierten Synagoge in Ichen-

hausen, „wo mein Vater und mein Großvater beteten“, wurde Seligmann nur unter größten Schwierigkeiten eingeladen. Seine Familie lebte dort über Generationen als Hausierer, „damals ein angesehener Beruf“, wie Gernot Römer vermerkte. Schon der erste Besuch im alten Heimatort zog unliebsame Erfahrungen nach sich: Im Wirtshaus beschimpfte man die Familie – völlig unvermittelt – als „Saujuden“, dass die Kellnerin sich entschuldigte, so kenne sie die Leute gar nicht. „Wer als Jude im Lande lebt, der wappne sich mit einem besonders

starken Herzen“, folgert Seligmann. Ein paar Jahre in Deutschland habe er gebraucht, „bis ich verstand, dass ich ein Außenseiter war“.

Gelegentlich habe auch er auf den „Judenbonus“ zurückgegriffen. Seine Mutter pochte darauf, als Rafael in der Schule wegen eines zweiten Fünfers zu scheitern drohte. „Soll unsere Familie jetzt endgültig untergehen?“

Deshalb verfasste er schon mit 60 seine Autobiografie. „Ich wollte den Fehler vermeiden, mein Leben schön zu schreiben.“ Man lerne doch nur aus Fehlern, meinte Rafael

Seligmann. Eines hält er sich aber zugute: Mit „Rubinsteins Versteigerung“ (1991) habe er den ersten zeitgenössischen jüdischen Roman auf Deutsch geschrieben. Warum gab es solche Literatur vorher nicht? Seligmann: „Ein Roman lebt von authentischen Gefühlen. Aber die Juden in Deutschland hatten Angst, ihre Gefühle aufzudecken.“



Rafael Seligmann